

Und wenn die Priester beten den langen Klagchoral, blüht da noch der Begeisterung, der Liebe warmer Strahl: Der war ein großer König, der war der Menschheit Held, Werth, daß ihm noch die Thräne des fernem Enkels fällt.

L. W. Frankl.

Bei hingegangenen bedeutenden Menschen drängt sich neben der Frage: wie haben sie gelebt? unwillkürlich auch die auf: wie haben sie geendet? Die Geschichte weist uns gar viele Beispiele auf, wo ein glanzvolles und viel beneidetes Leben mit unfäglichem Jammer abschloß, wobei uns das Wechselvolle, Trügerische und Nichtige alles Irdischen recht klar vor die erschütterte Seele geführt wird. Ruhig und erhebend dagegen wird das Gemüth gestimmt, wenn wir vernehmen, wie dem Leben eines ausgezeichneten Menschen auch sein Ende entsprach, wie er den Adel seines Wesens bis zum letzten Hauche bewahrte und beim Scheiden alle Schmerzen und Schauer eines qualvollen Todes mit Muth und Ergebung überwand.

Ein solches Beispiel gibt uns das Hinscheiden des Königs Maximilian II. von Bayern, des Herrschers mit dem besten Herzen.

Auf den Rath seiner Aerzte begab sich König Maximilian im Oktober 1863 nach Italien, in dessen milder Luft er Stärkung und Erholung seiner angegriffenen Gesundheit zu finden hoffte. Da brach der Haber um Schleswig-Holstein auf's Neue aus, und kein Ruhigblidender konnte sich die Gefahren verhehlen, welche aus diesem Streite für Deutschland erwachsen würden. König Max hatte in der Schleswig-Holsteinischen Frage stets mit aller Gewissenhaftigkeit den strengen Standpunkt des Rechtes festgehalten. Auf ihn richteten sich daher bei den eingetretenen Verwickelungen die Blicke aller redlichen Vaterlandsfreunde, nicht nur in Bayern, sondern in ganz Deutschland, und besonders die Blicke der Schleswig-Holsteiner selbst. Bei der bedenklichen Lage, in welche diese Angelegenheit durch das bundeswidrige Verhalten Preußens und Oesterreichs gekommen war und bei der täglich wachsenden Aufregung in Deutschland wurde in Bayern der Wunsch laut, es möge der Landesvater aus Italien

zurück kehren. Sofort erklärte Maximilian sich zur Erfüllung dieses Wunsches bereit, obgleich er fühlte, die Sorge für seine Gesundheit fordere noch auf längere Zeit Ruhe und milderes Klima. „Mein Volk ahnt nicht, welches Opfer ich ihm bringe. Das milde Klima Italiens ist mir zur Wiedererlangung meiner Gesundheit unerlässlich; ich fühle es, daß ich größerer Schonung bedarf, als meine Aerzte glauben.“ — so äußerte er zum Freiherrn v. Wendland. Dennoch ließ er gleich nach München telegraphisch berichten, daß er unverweilt in seine treue Hauptstadt zurück kehre, eingedenk seiner Regentenpflichten, die er stets über Alles gestellt habe. Schon am 15. Dezember kam er, vom Jubel des Volkes empfangen, in München an. Mit aller Entschiedenheit trat er nun für die Rechte der Herzogthümer ein, und es war sein und seiner Regierung ernstestes Bestreben, bei dem Bunde und durch den Bund die Lösung der verwickeltesten Streitfrage zu erzielen. Leider scheiterten seine wohlmeinenden Absichten an dem Widerstreben der beiden „Vormächte Deutschlands“, wie sich Preußen und Oesterreich nannten. Neben der angestregten und aufregenden Thätigkeit für die Sache der Herzogthümer, wie sie Maximilian bis zum letzten Tage seines Lebens entfaltete, mag der Schmerz über die unerquickliche Wendung derselben nicht wenig dazu beigetragen haben, daß des Königs angegriffene Gesundheit völlig erschüttert und daß endlich jener schnelle und unerwartete Ausgang herbeigeführt wurde, welcher Bayern in so tiefe Trauer versetzte.

Sonntags den 6. März fühlte der König beim Reiben der Haut mit einer Bürste, was er seit einem Jahr zu thun gewohnt war, auf der linken Seite der Brust einen oberflächlichen Schmerz und stand sogleich vom Reiben ab. Schon am Abende hatte sich an der schmerzenden Stelle eine Geschwulst gebildet, welche sich immer mehr und zwar